

LESERMEINUNG

Es wird sich
nichts ändern

Zum SÜDKURIER-Interview mit Baubürgermeister Matthias Längin vom 11. Juli:

Unser neuer Baubürgermeister Matthias Längin hat auf die Frage von Stefan Hilsler „Neuer Gemeinderat, neues Glück! Stellen Sie einen Antrag auf die Sperrung der Innenstadt?“ gesagt: „Nein! Ich halte die Sperrung der Innenstadt – Stichwort Fußgängerzone oder Ähnliches – vor dem Hintergrund, dass wir eine noch sehr hohe Anzahl von Bewohnern und Überlinger Einwohnern in der Altstadt selber haben, die natürlich auch zu ihren Wohnungen kommen müssen mit dem Fahrzeug, für den falschen Weg.“

Was bedeutet diese Aussage für die Innenstadtbewohner? Es wird sich auch in den kommenden Jahren nichts ändern. Die Verwaltung denkt also nicht mal an eine „Fußgängerzone oder Ähnliches“. Während andere Städte mit Fußgängerzonen die Lebensqualität für die Innenstadtbewohner erhöhen, ist es in Überlingen gerade umgekehrt: weil hier noch Menschen wohnen, gibt es keine Fußgängerzone! Warten wir also noch, bis die wenigen Bewohner der Überlinger Innenstadt entweder wegziehen oder sterben. Unter den gegebenen Umständen werden wohl kaum neue Bewohner nachziehen. Die Folgen dieser Entwicklung (leerstehender Wohnraum bzw. Fewos) liegen auf der Hand.

Ganz offensichtlich hat unser neuer Baubürgermeister noch nie in einer „Innenstadtzone“ gewohnt. Ihm ist dringend zu raten, sich mal mit den „Bewohnern der Altstadt“ zusammenzusetzen, damit er erfährt, wo sie ihr Auto parken und wie sie ihre Einkäufe organisieren. Zu guter letzt möge er im Südkurier-Archiv nachlesen, was sich hier in den letzten 40 (!) Jahren alles unter dem „Stichwort Fußgängerzone oder Ähnliches“ zugetragen hat. Viel lehrreicher könnte aber auch ein Besuch in Radolfzell sein, wo es seit langem eine Fußgängerzone mit gut gehenden Geschäften und Menschen gibt, die noch in der Innenstadt wohnen und tatsächlich auch mit ihrem Auto zu den Wohnungen kommen. Im Jahr 2020 kommt dann wohl auch für Überlingen bzw. für Herrn Längin das große Erwachen, doch dann wird es für eine Fußgängerzone sicherlich zu spät sein!

Thomas Blaser, Überlingen

Leserbriefe geben die Meinung der Einsender wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zum Kürzen von Leserbriefen vor.

Und was meinen Sie?

Haben auch Sie ähnliche oder ganz andere Erfahrungen mit diesem Thema gemacht? Gibt es noch weitere wichtige und bisher nicht berücksichtigte Gesichtspunkte? Sind Sie von diesem Thema persönlich betroffen? Dann schreiben Sie uns! Wir sammeln und veröffentlichen weitere Meinungen. Am schnellsten per E-Mail an ueberlingen.redaktion@suedkurier.de Fax: 0 75 51/80 97 72 91

Kunst zeigt Schöpfungsgeschichte

- Werke der Aborigines in der Galerie Gunzoburg
- Film über Anfänge der Kunst der Ureinwohner

VON EVA-MARIA BAST

Überlingen – Es ist schon faszinierend. Und das gilt nicht nur für die Werke, die derzeit in der IBC-Galerie Gunzoburg an den Wänden hängen, sondern auch für die Geschichte, die dahintersteht – und ohne die es die Werke gar nicht geben würde. Die Anfänge der australischen Aboriginal Art, die die Freiburger Galeristin Robyn Kelch hier präsentiert, liegen in den 1970er Jahren. Bis dahin, erzählt Robyn Kelch, hätten die Aborigines die Überlieferungen ihrer Ahnen bildhaft dargestellt, indem sie auf ihre Körper, auf Felsen oder in den Sand malten.

Das bemerkte eines Tages fasziniert ein Australier, der nicht den Aborigines angehört. Er war Lehrer und damit beauftragt, die Kinder der Ureinwohner zu unterrichten. „Er entdeckte die tiefe Ästhetik, die in den Formen und Kreisen lag, die die Kinder in den Sand malten“, schildert Kelch. „Und er besorgte ihnen Malzeug.“ Das aber sahen die Stammesältesten nicht gern. „Sie beanspruchten das Recht, ihre Schöpfungsgeschichte aufzumalen, für sich.“ Darin habe die Kunst der Aborigines ihren Anfang genommen. „In den 70er Jahren entstand sie noch aus Freude an der Überlieferung und war reich an Ikonografie“, sagt Kelch. „Diese Darstellungen hatte viele sichtbare geheime Elemente.“ Als die Künstler das bemerkten, begannen sie, diese geheimen Elemente zu über tupfen. „Diese Tupfen entwickelten sich zu einem stilistischen Merkmal, heute werden die Tupfen für den Markt gemalt.“ Geheime Elemente befinden sich nicht mehr darunter. Später hätten die Künstler dann begonnen, einen hohen Abstraktionsgrad zu wählen. „Daraus entstanden dann Werke, an die das westliche Auge andocken konnte“, sagt Robyn Kelch. Viele der Künstler hätten inzwischen einen hohen Wiedererkennungswert und seien in allen großen Galerien vertreten. „Das Faszinierende ist: Was für das westliche Auge abstrakt ist, ist eigentlich zutiefst



Kuratorin Robyn Kelch erklärt die Aboriginal Art. Die Werke hängen in der Galerie Gunzoburg. BILD: BAST



Ein Werk aus der Ausstellung. Geschaffen hat es Ningura Napurrula. BILD: PRIVAT

gegenständlich, weil es die Schöpfungsgeschichte der Aborigines widerspiegelt.“ Wer Näheres über die Anfänge der Kunst im australischen Papunya

wissen möchte, kann sich während der Ausstellung einen Film ansehen.

Robyn Kelch zeigt bereits zum dritten Mal Aboriginal-Kunst in der Gunzoburg. Nach den farbenfrohen Ausstellungen der Vorjahre wird diesmal eine besondere Auswahl farblich und stilistisch reduzierter Arbeiten von Künstlern der beiden Künstlerkooperativen Papunya Tula Artists und Papunya Tjupi Arts präsentiert. Papunya Tula Artists ist nicht nur das führende Kunstzentrum der Central und Western Deserts Australiens, sondern gleichzeitig auch der erste Zusammenschluss von Künstlern dieser Art. „In den 80er Jahren zogen die Künstler dieser Kooperative im Rahmen der Homeland-Bewegung weiter westlich nach Kintore und Kiwirrkura und ihre Zentrale nach Alice Springs“, sagt Kelch. In Papunya selbst entstand erst viele Jahre später wieder ein Kunstzentrum, Papunya Tjupi Arts, das seit 2007 Künstler der Nachfolgenerationen betreut.

Die Ausstellung

➤ **Galerie Gunzoburg:** Bis 27. Juli zeigt die Galerie Artkelch aus Freiburg Kunst der australischen Ureinwohner in der Galerie Gunzoburg in Überlingen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 14 bis 18 Uhr, Samstag von 11 bis 13 Uhr und Sonntag von 15 bis 18 Uhr. Samstags um 12 Uhr gibt es Führungen mit der Kuratorin Robyn Kelch.

➤ **Draenerter Orangerie:** Parallel findet eine Ausstellung in der Draenerter Orangerie in Immenstaad statt. Hier werden großformatigere Werke der Aboriginal Art gezeigt. Diese Ausstellung läuft bis 6. September. Am 6. September gibt es zum Abschluss um 11 Uhr eine Kuratorenführung. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr und Samstag von 10 bis 14 Uhr.

Mit Spaß beim Stockkampf dabei

Kinderstiftung Bodensee organisiert Projekt für Hödinger Schüler

Überlingen (emb) Die Kinder der Grundschule Hödingen haben offensichtlich jede Menge Spaß gehabt, von der Freiburger Stockkampftänzerin Pia Andre in dieser Kunst unterrichtet zu werden. Die Kleinen wärmten sich zunächst auf, um dann mit dem Stock zu üben. Sie gingen hochkonzentriert und mit viel Freude ans Werk.

Organisiert wurde das Projekt von der Kinderstiftung Bodensee. Sie will den Kindern über sportliche Aktivitäten Erfolgserlebnisse, Gemeinschaftsgefühl und Spaß vermitteln und die Gesundheit und Integration fördern. „Im Stockkampf-Tanz werden Techniken



Die Hödinger Grundschüler haben Spaß beim Stockkampftanz. BILD: BAST

aus dem Stockkampf mit Musik, Rhythmen und tänzerischen Bewegungsabfolgen zusammengeführt“, erklärt Ni-

cole Dodek von der Kinderstiftung Bodensee. Die Arbeit mit Stöcken fördere bei den Kindern vor allem Klarheit in

der Bewegung, Reaktionsfähigkeit und Gelassenheit. Darüber hinaus lehre sie die Kinder, Aggression konstruktiv zu nutzen.

Ziel der Kinderstiftung Bodensee ist in erster Linie, „Kinder aus armen und benachteiligten Lebensverhältnissen in ihren Bildungs- und Entwicklungschancen zu fördern und ihre Lebenswelten zukunftsweisend zu gestalten.“ Aber neben „Linderung von immaterieller Not“ und „Linderung von materieller Not“ gehe es auch um die Förderung der körperlichen Entwicklung durch Sport. Und das nicht nur bei Kindern in Not, sondern auch bei solchen, die eine glückliche und sorgenfreie Kindheit haben. Die Kinder der Grundschule fanden das Projekt offensichtlich gut.



Daniela Klesel (links), neue Pflegedienstleiterin am Helios-Spital, wurde von Klinikgeschäftsführerin Sabine Schwörer offiziell vorgestellt. BILD: KLEINSTÜCK

Urgestein als neue Pflegedienstleiterin

49-jährige Daniela Klesel übernimmt am Helios-Spital die Aufgabe von Mandy Höhne

Überlingen (hk) Daniela Klesel ist neue Pflegedienstleiterin am Helios-Spital Überlingen. Die gelernte Krankenschwester ist ein „Urgestein“ im Überlinger Krankenhaus, ist sie doch schon seit 1993 hier tätig. Für rund 150 Pflegekräfte trägt die 49-Jährige ab sofort Verantwortung. „Sie ist eine ganz Erfahrung und eine Größe hier“, sagte Klinik-Geschäftsführerin Sabine Schwörer während der offiziellen Vorstellung von Klesel. Aufgrund ihres breiten fachlichen Erfahrungsspektrums und ihrer persönlichen Fähigkeit sei Klesel „die ideale Besetzung für die wichtige Stelle der Pflegedienstleitung“, meinte

Schwörer. Die bisherige Stelleninhaberin Mandy Höhne hat sich innerhalb von Helios umorientiert, weshalb die Stelle der Pflegedienstleitung in Überlingen frei geworden war. Mandy Höhne ist jetzt Pflegedienstleiterin in der Helios-Rosmann-Klinik in Breisach.

Daniela Klesel begann ihre berufliche Tätigkeit als Krankenschwester auf der chirurgischen Station des damaligen städtischen Krankenhauses. Nach mehreren beruflichen Etappen und Fortbildungen leitete sie zuletzt die Station der Orthopädie und Unfallchirurgie. Darüber hinaus arbeitete sie auf der Überwachungsstation sowie im Betten- und OP-Management. Die Pflegedienstleiterin freut sich auf die neue Herausforderung, die sie bereits kommissarisch ausgeübt hatte.

Daniela Klesel reizte an der neuen

Stelle, nicht mehr direkt in einer kleinen Abteilung in der Pflege tätig zu sein, sondern die Verantwortung für viele Mitarbeiter im gesamten Haus übernehmen zu können. Ihr seien die bestmögliche Versorgung der Patienten und die Zufriedenheit der Mitarbeiter wichtig. „Wir haben den Anspruch, unser Team und unsere Abläufe ständig weiterzuentwickeln, um die Patientenzufriedenheit und die Qualität in der Pflege kontinuierlich zu steigern.“ Ein konkretes Konzept sei dabei die Helios-weite Kampagne „Gemeinsam sicher“, bei der Maßnahmen zur Erhöhung der Patientensicherheit umgesetzt würden. Derzeit sind rund 300 Mitarbeiter am Helios-Spital beschäftigt. Im Vorjahr verzeichnete das Krankenhaus rund 8800 stationäre und 14 100 ambulante Behandlungsfälle.